



Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd)

Leidenschaftlich Kirche sein

Hintergrundinformationen

Hier finden Sie drei Artikel über das Verständnis von Kirche und der Rolle der Laien in der Kirche. Sie sind dem Begleitheft zum kfd- Prozess „Charismen leben – Kirche sein“ entnommen.

Als Laien berufen

Laien – das heilige Volk Gottes

Laien werden in der Tradition der Kirche die Frauen und Männer genannt, die nicht dem Ordens- oder Klerikerstand zuzuordnen sind. Die Wurzel des Wortes geht auf das griechische Wort „laos“, das Volk, zurück. Im 1. Petrusbrief ist damit das von Gott auserwählte Volk gemeint. Im deutschen Sprachgebrauch werden als „Laien“ häufig diejenigen bezeichnet, die eine Sache nicht professionell bearbeiten, sondern aufgrund eigener Aneignung von Kenntnissen.

In den Äußerungen des II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) wurde die abgrenzende Definition – hier die Kleriker dort die Laien – aufgebrochen und durch positive Aussagen, die zugleich das Verständnis der Kirche prägen, ersetzt. Danach versteht sich die Kirche nicht mehr als eine ständisch geordnete Gemeinschaft von Klerikern und Laien, sondern als die Gemeinschaft der Getauften und Gefirmten. In der Konstitution *Lumen gentium* (LG) Artikel 10 heißt es: „Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht.“ Alle Getauften – Frauen und Männer – sind zum gemeinsamen Priestertum berufen, dessen Sendung darin besteht, „überall auf Erden für Christus Zeugnis zu geben und allen, die es fordern, Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist.“ (LG 10). Darüber hinaus werden einige Getaufte durch die Weihe zum besonderen Priestertum berufen,

dessen Aufgabe darin besteht, dem gemeinsamen Priestertum aller Glaubenden zu dienen und ihnen Christus zu vergegenwärtigen.

Die Suche nach einer positiven Definition von ‚Laie‘ zieht sich seit dem II. Vatikanum durch viele theologische Diskussionen: „Letztlich ist der Laie in seinem Wesen nur dann erfasst..., wenn er nicht in kircheninterner Absetzung vom Amt beschrieben wird, sondern in seiner Existenzweise als Christin und Christ.“ >1

Die Umsetzung der Konzilsbeschlüsse war Aufgabe der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971-1975). Die Würzburger Synode hatte – ebenso wie die parallel verlaufene Dresdener Synode – das Ziel, die „Zeichen der Zeit“ wahrzunehmen und darin die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils zu verwirklichen. Die gemeinsame Arbeit von Laien und Priestern, von Verantwortlichen aus dem Zentralkomitee der Katholiken (ZdK) und der deutschen Bischofskonferenz (DBK), brachten eindrucksvolle Ergebnisse sowohl zu den Beschlüssen, die das Verständnis von Laien in der Kirche betreffen, als auch konkret zur Form des gemeinsamen Arbeitens. Im Beschluss zu „Dienste und Ämter“ heißt es: „Innerhalb der gemeinsamen Sendung der gesamten Gemeinde hat jeder einzelne, seine persönliche Aufgabe und Verantwortung. Jeden hat Gott erwählt, jeder hat von Jesus Christus im einen Heiligen Geist seine Gabe und seine Sendung (vgl. 1 Kor 12,7-11). Die Gemeinde muss dem einzelnen helfen, seine Berufung zu erkennen und zu erfüllen.“ >2

Heute, 40 Jahre nach Abschluss des II. Vatikanischen Konzils und 30 Jahre nach Beendigung der Synode, bleibt zu überprüfen, welche Bedeutung die damals gemachten Aussagen im Leben der Kirche haben und welche Rollen und Aufgaben Laien in heutigen Gemeinden einnehmen.

Mit einem eigenen Dekret über das Laienapostolat „*Apostolicam actuositatem*“ (AA) unterstrich und entfaltete das Konzil seine in den großen Konstitutionen „*Lumen Gentium*“ (LG) und „*Gaudium et spes*“ (GS) gemachten Aussagen zum Verständnis und zur Aufgabe der Laien in der Kirche. Einige Aspekte dieses Dekrets, das immer im Schatten der beiden genannten Konstitutionen stand, werden hier beschrieben.

Die Heil bringende Erlösung gilt allen Menschen

„Dazu ist die Kirche ins Leben getreten: Sie soll zur Ehre Gottes des Vaters die Herrschaft Christi über die ganze Erde ausbreiten und so alle Menschen der heilbringenden Erlösung teilhaftig machen.“ (AA2)

Frauen und Männer, die als Getaufte und Gefirmte Kirche darstellen, sollen daran mitwirken, dass alle Menschen die befreiende und heilende Wirklichkeit der Liebe Gottes erfahren. Über diese Wirklichkeit kann nicht nur geredet werden. Sie soll vielmehr die Bedingungen und Perspektiven des Alltags prägen. Die gemeinsame Aufgabe des ganzen Volkes Gottes besteht darin, sich im Bewusstsein der eigenen Sendung allen Menschen zuzuwenden, um sie an der Fülle des Lebens teilhaben zu lassen. Das heißt, vorrangig steht nicht die Sorge um die Gemeinschaft der Getauften selbst im Mittelpunkt, sondern die Sorge um das Heil aller Menschen. „Die Kirche (ist) ins Leben getreten“, damit alle

Getauften gemeinsam Zeugnis für Gott und seine Botschaft geben. Sie sollen gemeinsam die Zeichen der Zeit definieren und erkennen, zu welchem Handeln alle Getauften gefordert sind.

Die Gemeinschaft der Gläubigen soll also ihre eigenen Grenzen überschreiten, nicht nur in Worten, sondern auch in Taten. Wie konkrete Zuwendung gelebt wird, dafür gibt es viele Beispiele: Eine Frau kocht mehrere Tage in der Woche in der Suppenküche einer deutschen Großstadt ein einfaches Essen für obdachlose oder andere Menschen, die an den gesellschaftlichen Rand geraten sind. Sie sitzt mit ihnen am Tisch, hört zu und schenkt mit großer Selbstverständlichkeit das Gefühl von Wärme und Angenommensein. Oder: Frauen laden in ihrem Stadtteil alte Menschen zu gemeinschaftsstiftenden Angeboten ein. Sie planen kreativ und einfühlsam, um der Einsamkeit vieler etwas entgegenzusetzen. Auch eine Politikerin, die in mühsamen und langwierigen Debatten Einfluss ausübt, um menschenwürdige Sozialpolitik für alle durchzusetzen, handelt grenzüberschreitend. Den Menschen Lebenschancen eröffnen, in Beziehung mit ihnen leben: Das ist die Sendung der Kirche.

Begegnung mit anderen ist immer konkret. Es ist eine Herausforderung, wenn Menschen sich auf gleicher Augenhöhe einander zuwenden und dabei das Risiko eingehen, dass diese Zuwendung sie selbst und andere verändert - oft in unvorhersehbarer und -- im wörtlichen Sinne - radikaler Weise. Dieser Umgang, der dem Umgang Jesu mit den Menschen seiner Zeit entspricht, ist diakonisches Handeln. Es ist jedoch nicht zu verstehen als Ergänzung zum eigentlichen christlichen "Kerngeschehen". Diakonisches Handeln, das sich in menschlicher Zuwendung zeigt, ist kein Handeln im religiösen Vorfeld. Darin wird vielmehr "das Leben selbst ... zum Kult, wenn es als Leben vor Gott und den Menschen gelebt wird." >3 Dieses Leben vor Gott setzt voraus, dass Menschen auch die Gemeinschaft mit dem Gott des Lebens suchen. Eine solche mündige christliche Existenz vermag zu provozieren, Ängste und Unsicherheiten auszulösen, nicht zuletzt bei denen, die lieb gewordene Traditionen um ihrer selbst willen hoch halten wollen.

Jesus selbst beruft die Laien zum Dienst

"Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk geweiht." (AA 3)

Die Ausrichtung auf Jesus Christus hin ist Voraussetzung für jede Berufung. Taufe und Firmung begründen die gemeinsame Sendung, die zur Antwort wird auf die Erfahrung, vorn menschfreundlichen Gott angenommen und geliebt zu sein.

Was Laien als getaufte und gefirmte Frauen und Männer leben wollen, muss deshalb als etwas verstanden werden, das sie aufgrund ihrer Berufung "zu tun haben" - das aus der Kraft ihrer lebendigen Beziehung zu Gott erwächst und zu dem sie von Gottes Geist geführt sind. Es "kennzeichnet die

Existenzweise jedes einzelnen Christen, der gemäß der ihm eigenen Berufung an dieser einen messianischen Sendung der Kirche teilhat und die zu leben ihm gerade dort aufgegeben ist, wo Gott ihn hingestellt hat." >4 Doch immer noch gibt es Laien, die darauf warten, dass ihnen "gestattet" wird, was ihre Sendung ist, die nur zögerlich oder ängstlich leben, weil ihnen nicht bewusst ist, was durch Taufe und Firmung zugesprochen und aufgetragen ist. Und es gibt Laien, die an Grenzen stoßen, weil es ihnen verwehrt wird, ihrer Sendung und ihrem Charisma entsprechend die ihnen gemäße Ausprägung christlicher Existenz zu leben. Weiter gibt es kirchliche Verantwortungsträger, die Laien nur etwas "gestatten" statt zuzusprechen und zum eigenen Weg zu ermutigen. Dabei wird übersehen, dass Jesus selbst es ist, der beruft. Die Gemeinschaft mit Jesus begründet das Neue, aus dem heraus selbstbewusst gehandelt werden kann. Laien sind also nicht Objekte, sondern Subjekte kirchlichen Handelns. Als solche haben sie in der Gemeinschaft mit allen Getauften und zum Heil aller Menschen das dialogische Miteinander zu suchen und zu pflegen. Darüber in der Kirche und konkret in den Gemeinden ins Gespräch zu kommen, bleibt auch weiterhin eine große Herausforderung, der sich die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) durch ihren Bewusstseinsbildungsprozess **Charismen leben - Kirche sein** stellt.

Das Gemeinsame und das je Eigene von Laien und Priestern, von Frauen und Männern wird vermutlich dabei oft zur Sprache kommen. Das und wie das Zueinander gedacht ist, beschreibt das Dekret über das Laienapostolat:

"Als Teilnehmer am Amt Christi, des Priesters, Propheten und Königs, haben die Laien ihren aktiven Anteil am Leben und Tun der Kirche. Innerhalb der Gemeinschaften der Kirche ist ihr Tun so notwendig, dass ohne dieses auch das Apostolat der Hirten meist nicht zu seiner vollen Wirkung kommen kann." (AA 10). "Dieser (der Dienst des Wortes und der Sakramente) ist zwar in besonderer Weise dem Klerus anvertraut, an ihm haben auch die Laien ihren bedeutsamen Anteil zu erfüllen, damit sie, Mitarbeiter der Wahrheit' (3 Joh 8) seien." (AA 6)

Mit Engagement und Mut sind alle aufgerufen, im Gespräch und im Tun zu [leben, was durch Jesus Christus geschenkt und aufgetragen ist.

Anmerkungen:

>1 Leo Karrer, Die Stunde der Laien, Freiburg 1999, S. 153.

>2 Gemeinsame Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, offizielle Gesamtausgabe, Freiburg 1989, 7. Auflage, S. 606.

>3 Bernd Jochen Hilberath, Zwischen Vision und Wirklichkeit: Fragen nach dem Weg der Kirche, Würzburg 1999, S. 83.

>4 Giancarlo Collet, Artikel: Apostolat, in: Christian Schütz (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1992, Sp. 50-53, Sp. 50.

Magdalena Bogner

Grundvollzüge der Kirche

Bevollmächtigt durch Taufe und Firmung sind Frauen und Männer Kirche, sie haben Teil am Heilshandeln der Kirche.

Kirchesein stellt sich am deutlichsten dar in den Grundvollzügen (oder Grundfunktionen) christlicher Gemeinde: **Martyria - Verkündigung, Diakonia - Dienst am Nächsten, Leiturgia - Gottes-Dienst.**

Diese Grundvollzüge sind Ausdruck und Vollzug des Wesens der Kirche, in ihnen lässt Kirche sich sehen. Das Leben und Handeln der Kirche wird in seiner inneren Struktur transparent, nach außen sichtbar, weil so Jesu Verkündigung, Lebenspraxis und Heilshandeln offenbar werden. Sie stehen nicht nebeneinander oder bilden je eigene Bereiche kirchlichen Handelns, sondern sie bedingen und durchdringen sich gegenseitig.

Was bedeutet das konkret?

Martyria bedeutet Verkündigung der großen Taten Gottes, Zeugnis geben, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung, die das Leben trägt (1 Petr 3,15), Weitergeben des Glaubens in der Welt von heute. Das geschieht nicht allein durch Worte, sondern durch den Lebensstil, durch glaubwürdiges Leben und Handeln, sodass Wort und Tat von Gott erzählen, von dem sprechen, was Christinnen und Christen wichtig ist und aufmerksam machen auf die Hoffnung, aus der sie leben. Das ist gerade nicht nur die Aufgabe von theologisch ausgebildeten "Fachleuten". Dazu ist jede und jeder berufen und auf je eigene Weise befähigt.

Diakonia bedeutet auf der Seite der Menschen, der Armen und Kleinen, stehen. Alles kirchliche Handeln muss grundsätzlich diakonisch sein, Kirche für die anderen, für die in jedem Sinne "Bedürftigen" und an den Rand Gedrängten. Die Kirche der Zukunft wird immer mehr und deutlicher diese Dimension leben müssen, um der Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses in der Welt willen. Diakonia darf nicht ausgegliedert werden an Institutionen und Einrichtungen. Sie ist vielmehr Herzstück christlichen Lebens und christlicher Verkündigung. Und darum ist sie Sache aller.

Leiturgia bedeutet das öffentliche Beten, Danken und Feiern der Kirche. Leiturgia ist Quelle und Gipfel und "Zusammenfassung" kirchlichen Tuns, indem Leben und Welt vor Gott getragen, mit Gott in Verbindung gebracht werden. Gottes-Dienst und Gemeinde-Dienst/Menschen-Dienst kommen zusammen im liturgischen Feiern. Und darum ist die Verantwortung für alle Formen "lebens-voller" Liturgie die Sache aller Getauften und Gefirmten.

Irmentraud Kobusch

Kirche

Das deutsche Wort „Kirche“ ist dem griechischen „kyriake“ entlehnt und bedeutet dem Kyrios, dem Herrn Gehörende. Das in der Bibel benutzte griechische Wort für Kirche ist „ἐκκλησία“. In der hebräischen Bibel wird unter Ekklesia die Versammlung des Volkes Israel vor Gott bezeichnet. Im Neuen Testament ist mit Ekklesia weniger ein religiöses als ein politisches Konzept gemeint. Ekklesia war in der Antike die Versammlung freier BürgerInnen einer Stadt, die zusammengerufen wurden, um über alle Angelegenheiten zu entscheiden, die das Wohlergehen der Gemeinschaft betrafen. Indem dieser Begriff im Neuen Testament für die Versammlung von ChristInnen verwendet wurde, ist damit zugleich ein Programm als auch eine Vision von Kirche grundgelegt.

Die Kirche hat ihren Grund in Jesus Christus. Sie ist die Gemeinschaft, die des Leidens und der Auferstehung Jesu Christi gedenkt und ihm in ihrem Handeln nachfolgt. Kirche vollzieht sich dort, wo sie sich für die Armen einsetzt (diakonia), das Evangelium verkündet (martyria) und in ihrem Feiern die Heilstaten Gottes vergegenwärtigt (leiturgia). Zu allen Zeiten bleibt die Kirche immer herausgefordert neue Wege zu suchen, um ihrer Sendung mitten in der Welt zwischen den Menschen gerecht zu werden (Gaudium et spes 1).

Durch das Sakrament der Taufe sind Menschen in die Nachfolge Christi gerufen, zum Volk Gottes – der Kirche – zu gehören. Dies braucht freie Entscheidung. Auch wenn vielfach Eltern für ihre Kinder die Entscheidung zur Taufe übernehmen, so ist jede und jeder Einzelne dennoch immer neu gefragt, sich bewusst zu entscheiden. Ein Beispiel hierfür ist die Liturgie der Osternacht, in der die Möglichkeit zur Erneuerung des Taufversprechens rituell vorgesehen ist.

Es gibt viele neutestamentliche Bilder, die die Kirche in der Nachfolge Jesu Christi beschreiben, z.B. das Bild der Kirche als Leib Christi oder als Tempel des Heiligen Geistes. Im II. Vatikanischen Konzil wurden besonders die Bilder von der Kirche als Volk Gottes und Communio (Gemeinschaft) betont, um die sakramentale Struktur der Kirche im Gegensatz zur hierarchischen stärker zu betonen. Der Gemeinschaftsgedanke wurde hervorgehoben, um die gemeinsame Teilhabe der Getauften am Heil und an der gemeinsamen Verantwortung zu würdigen. Die Beschreibung der Kirche als Volk Gottes soll verdeutlichen, dass sich alle Gläubigen gemeinsam und pilgernd auf den Weg machen und gesandt sind zur Verkündigung und Teilhabe am prophetischen, priesterlichen Amt der Kirche (Lumen Gentium 10-12; 34-36, Apostolicam actuositatem 3-8).

Das II. Vatikanische Konzil stellte neben der Heiligkeit der Kirche auch ihre Erneuerungsbedürftigkeit heraus: „Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (Lumen Gentium 8)

Schon lange haben Frauen begonnen, sich als Volk Gottes zu versammeln, die eigenen religiösen Kräfte wertzuschätzen und sich gegenseitig zu fördern. Sie

entwickeln z.B. eigene Gebetsformen, gestalten liturgische Feiern selbst und sind auf der Suche nach einer befreienden Spiritualität. Frauen haben es Auch inzwischen erreicht, an einigen Entscheidungsprozessen der Kirche beteiligt zu sein. Denn weil die Kirche die Gemeinschaft *aller* Gläubigen ist, gehören selbstverständlich auch Frauen, die sich als Kirche versammeln dazu. Sie sind deshalb in ihrem Engagement nicht nur Frauen *in der* Kirche, sondern *sie sind Kirche*.

Eine weiterführende Beschreibung von Kirche, die das Kirchesein von Frauen besonders wertschätzt und eine befreiende Vision von Kirche lebendig hält, ist bei Elisabeth Schüssler Fiorenza zu finden. Sie beschreibt die Kirche – in Bezug auf den ursprünglichen Ekklesia-Begriff – als Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten. In ihrer Definition von christlicher Spiritualität fasst sie dies eindrücklich zusammen: „Christliche Spiritualität heißt zusammen essen, miteinander teilen, gemeinsam trinken, miteinander sprechen, sich gegenseitig akzeptieren, die Anwesenheit Gottes in den anderen erfahren und dadurch den christlichen Glauben als Gottes alternative Vision für alle, besonders die Armen, Ausgestoßenen und Geschlagenen zu verkünden. Solange Christinnen vom Brotbrechen und von der Selbstbestimmung ihres eigenen spirituellen Wohlergehens, ihrer eigenen Ziele und ihres eigenen Engagements ausgeschlossen sind, wird Ekklesia als Nachfolgegemeinschaft von Gleichgestellten nicht verwirklicht und das Evangelium entscheidend abgeschwächt.“ Elisabeth Schüssler Fiorenza, *Zu ihrem Gedächtnis...: eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge*, Gütersloh 1993, 2. Auflage, S. 411.

Monika Altenbeck

Literaturnachweis:

Begleitheft: *EinSichten – AusBlicke. Charismen leben – Kirche sein*, (Hg.): Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd), Düsseldorf 2006, S. 6-10; 19-21.